

Christo Madame Danglars seine Rathschläge hinsichtlich der Klugheit wiederholend, die eines Banquier Frau haben müßte, um sich ihre Zukunft zu sichern.

Andrea Cavalcanti blieb Herr des Schlachtfeldes.

### Drittes Kapitel.

#### Hayde.

Kaum hatten sich die Pferde um die Ecke des Boulevard gedreht, als sich Albert mit einem Gelächter, das zu lärmend war, um natürlich zu sein, an den Grafen wandte und zu diesem sagte:

„Ich frage Sie, wie Karl IX. nach der Bartholomäus-Nacht Catharina von Medicis fragte: Wie habe ich meine Rolle gespielt?“

„In welcher Hinsicht?“

„Hinsichtlich der Einsetzung meines Nebenbuhlers bei Herrn Danglars . . .“

„Welches Nebenbuhlers?“

„Bei Gott! Ihres Schüglings, des Herrn Andrea Cavalcanti.“

„Oh! keine schlechte Späße, Vicomte, ich beschütze Herrn Andrea nicht, wenigstens nicht bei Herrn Danglars.“

„Und das ist ein Vorwurf, den ich Ihnen machen würde, wenn der junge Mann eines Schutzes bedürfte; doch zu meinem Glücke kann er desselben entbehren.“

„Wie, Sie glauben, er mache den Hof?“

„Ich stehe Ihnen dafür, er seufzt, wälzt die Augen im Kopfe umher und modulirt verliebte Töne; er strebt nach der Hand der stolzen Eugenie.“

„Was ist daran gelegen, wenn man nur an Sie denkt.“

„Sagen Sie das nicht, mein lieber Graf, man stößt mich von zwei Seiten zurück.“

„Wie, von zwei Seiten?“

„Allerdings: Fräulein Eugenie hat mir kaum geantwortet, und Fräulein d'Armillly, ihre Vertraute, hat mir gar nicht geantwortet.“

„Ja . . . aber der Vater betet Sie an . . .“ sprach Monte Christo.

„Er? im Gegentheil, er hat mir tausend Dolche in das Herz gestoßen; Dolche, die wohl in das Nest zurückwichen, Tragödiendolche, die er aber für wahr und wirksam hielt.“

„Die Eifersucht deutet Zuneigung an.“

„Ja, doch ich bin nicht eifersüchtig.“

„Er ist es!“

„Auf wen? auf Debray?“

„Nein, auf Sie.“

„Auf mich? ich wette, daß er mir ehe acht Tage vergehen, die Thüre vor der Nase zumacht.“

„Sie täuschen sich, mein lieber Vicomte.“

„Haben Sie einen Beweis?“

„Wollen Sie ihn?“

„Ja.“

„Ich bin beauftragt, den Herrn Grafen von Morcerf zu bitten, einen entscheidenden Schritt bei dem Baron zu thun.“

„Durch wen?“

„Durch den Baron selbst.“

„Nicht wahr, das werden Sie nicht thun, mein lieber Graf.“

„Sie täuschen sich, Albert, ich werde es thun, da ich es versprochen habe.“

„Es scheint, es ist Ihnen Alles daran gelegen, mich zu verheirathen,“ versetzte Albert mit einem Seufzer.

„Es liegt mir daran, mit Jedermann gut zu sein; doch was Debray betrifft, ich sehe ihn nicht mehr bei der Baronin?“

„Es findet eine Zwistigkeit statt.“

„Mit Madame?“

„Nein, mit dem Baron.“

„Er hat also etwas bemerkt.“

„Sie scherzen!“

„Glauben Sie, er habe es vermuthet?“ versetzte Monte Christo mit einer reizenden Naivetät.

„Gi, woher kommen Sie denn, mein lieber Graf?“

„Von Congo, wenn Sie wollen.“

„Das ist noch nicht fern genug.“

„Kenne ich Cuere Pariser Ehemänner?“

„Die Ehemänner sind überall dieselben; sobald Sie in irgend einem Lande das Individuum studirt haben, kennen Sie das ganze Geschlecht.“

„Doch welche Ursache konnte denn Danglars und Debray entzweien? Sie schienen sich so gut zu verstehen,“ sagte Monte Christo mit neuer Naivetät.

„Ah! wir kommen zu den Geheimnissen der Isis, und ich bin nicht eingeweiht. Wenn Herr Cavalcanti Sohn zu der Familie gehört, so mögen Sie ihn dies fragen.“

Der Wagen hielt an.

„Wir sind an Ort und Stelle,“ sprach Monte Christo, „es ist erst halb elf Uhr, kommen Sie mit herauf.“

„Sehr gern.“

„Mein Wagen wird Sie zurückführen.“

„Ich danke, mein Coupé muß uns gefolgt sein.“

„In der That, hier ist es,“ sagte Monte Christo und sprang zu Boden.

Beide gingen in das Haus; der Salon war beleuchtet, sie traten ein.

„Sie werden uns Thee machen lassen, Baptistin,“ sprach Monte Christo.

Baptistin entfernte sich ohne ein Wort zu sagen. Zwei Secunden nachher erschien er wieder mit einer vollkommen bestellten Platte, welche wie die Mahle in den Feenstücken aus der Erde hervorzukommen schien.

„In der That, mein lieber Graf,“ sprach Morcerf, „was ich an Ihnen bewundere, ist nicht Ihr Reichthum, es gibt vielleicht Leute, welche reicher sind, als Sie; es ist nicht Ihr Geist, Beaumarchais hatte nicht mehr, aber eben so viel; es ist Ihre Art und Weise, ohne daß man Ihnen ein Wort erwiedert, auf die Minute, auf die Secunde, bedient zu werden, als ob man schon an Ihrem Läuten erriethe, was Sie zu haben wünschen, und als ob das, was Sie haben wollen, stets völlig bereit wäre.“

„Was Sie da sagen, ist ein wenig wahr. Man kennt meine Gewohnheiten. Sie sollen ein Beispiel sehen: wünschen Sie nicht irgend etwas zu thun, während Sie Thee trinken?“

„Bei Gott! ich wünschte zu rauchen.“

Monte Christo näherte sich dem Glöckchen und that einen Schlag.

Nach einer Secunde öffnete sich eine besondere Thüre und Ali erschien mit zwei mit vortrefflichem Latakie gestopften Schibuks.

„Das ist wunderbar,“ sagte Morcerf.

„Nein, das ist ganz einfach,“ versetzte Monte Christo: „Ali weiß, daß ich gewöhnlich rauche, wenn ich Kaffee oder Thee trinke; er weiß, daß ich Thee verlangt habe; er weiß, daß ich mit Ihnen nach Hause gekommen bin, er hört, daß ich rufe, er vermuthet die Ursache, und da er von einem Lande ist, wo die Gastfreundschaft besonders mit der Pfeife geübt wird, so bringt er, statt eines Schibuks, zwei.“

„Das ist allerdings eine gute Erklärung; darum scheint es mir aber nicht minder wahr, daß nur Sie... Doch was höre ich?“

Morcerf neigte sich nach der Thüre, durch welche

wirklich Töne, denen einer Guitarre entsprechend, drangen.

„Meiner Treue, lieber Vicomte, Sie sind diesen Abend ein Opfer der Musik; Sie entgehen dem Piano von Fräulein Danglars nur, um in die Guzla von Hayde zu fallen.“

„Hayde! Welch' ein bewunderungswürdiger Name! Es gibt also wirklich anderswo, als in den Gedichten von Lord Byron, Frauen, welche Hayde heißen?“

„Gewiß; Hayde ist ein in Frankreich sehr seltener, doch in Albanien und im Epirus sehr gewöhnlicher Name; es ist, als ob Sie zum Beispiel sagten: Keuschheit, Schamhaftigkeit, Unschuld; Hayde ist eine Art von Taufnamen, wie Guere Pariser sagen.“

„Oh, wie reizend!“ rief Albert; „wie gern möchte ich unsere Französinnen sich Fräulein Güte, Fräulein Stillschweigen, Fräulein Nächstenliebe nennen hören! Sagen Sie, welche Wirkung müßte es hervorbringen, wenn in einem Heirathsaufgebot Fräulein Danglars, statt sich Claire Marie Eugenie zu nennen, wie sie sich nennt, Fräulein Keuschheit = Schamhaftigkeit = Unschuld Danglars heißen würde!“

„Sie sind verrückt!“ sprach der Graf; „sprechen Sie nicht so laut, Hayde könnte es hören.“

„Und sie würde sich darüber ärgern?“

„Nein,“ entgegnete der Graf mit seiner stolzen Miene.

„Sie ist eine gute Person?“ fragte Albert.

„Es ist nicht Güte, es ist Pflicht: eine Sklavin wird nicht gegen ihren Herrn aufgebracht.“

„Gehen Sie doch, Sie scherzen selbst. Gibt es noch Sklavinnen?“

„Sicherlich, da Hayde die meinige ist.“

„In der That, Sie thun nichts und haben nichts, wie ein Anderer. Sklavin des Herrn Grafen von Monte Christo! das ist eine Stellung in Frankreich. Nach der Art und Weise, wie Sie das Geld in Bewe-

gung setzen, muß es ein Platz sein, der hundert tausend Thaler jährlich einträgt."

"Hundert tausend Thaler! Die Arme hat mehr als dies besessen; sie ist auf Schätzen auf die Welt gekommen, gegen welche die aus Tausend und eine Nacht nur sehr wenig sind."

"Es ist also wirklich eine Prinzessin?"

"Wie Sie sagen, und zwar eine der reichsten ihres Landes."

"Ich vermuthete es. Doch wie ist eine vornehme Prinzessin Sklavin geworden?"

"Wie ist Dionys der Tyrann Schulmeister geworden? Der Zufall des Krieges, mein lieber Vicomte, die Laune des Schicksals."

"Und ihr Name ist ein Geheimniß?"

"Ja, für Jedermann, aber nicht für Sie, mein lieber Vicomte, der Sie zu meinen Freunden gehören und der Sie schweigen, nicht wahr, wenn Sie mir zu schweigen versprechen?"

"Bei meinem Ehrenwort."

"Sie kennen die Geschichte vom Pascha von Janina?"

"Bon Ali Tependelini? Ganz gewiß, denn mein Vater hat in seinem Dienste sein Glück gemacht."

"Es ist wahr, ich hatte es vergessen."

"Nun, was ist Hayde in Beziehung auf Ali Tependelini?"

"Ganz einfach seine Tochter."

"Wie, die Tochter von Ali Pascha?"

"Ja, von der schönen Basiliki."

"Und sie ist Ihre Sklavin?"

"Oh, mein Gott! ja."

"Wie dies?"

"Als ich eines Tags über den Markt von Constantinopel ging, kaufte ich sie."

"Das ist herrlich! Bei Ihnen, mein lieber Graf,

lebt man nicht, sondern man träumt. Doch hören Sie, was ich Sie nun fragen werde, ist sehr unbescheiden.“

„Sprechen Sie immerhin.“

„Da Sie mit ihr ausgehen, da Sie Hayde in die Oper führen . . .“

„Nun?“

„So kann ich mich wohl erdreisten, dies mir von Ihnen zu erbitten.“

„Sie können sich erdreisten, Alles von mir zu verlangen.“

„Wohl, mein lieber Graf, stellen Sie mich Ihrer Prinzessin vor.“

„Gern; doch unter zwei Bedingungen.“

„Ich nehme sie zum Voraus an.“

„Einmal dürfen Sie diese Vorstellung Niemand mittheilen.“

„Sehr gut.“ (Morcerf streckte die Hand aus.)  
Ich schwöre.“

„Und sodann dürfen Sie ihr nicht sagen, Ihr Vater habe dem ihrigen gedient.“

„Ich schwöre abermals.“

„Vortrefflich. Vicomte, nicht wahr, Sie werden sich dieser beiden Schwüre erinnern?“

„Oh! gewiß,“ rief Albert.

„Gut, ich weiß, daß Sie ein Mann von Ehre sind.“

Der Graf schlug abermals auf das Glöckchen; Ali erschien.

„Melde Hayde,“ sagte er zu ihm, „daß ich den Kaffee bei ihr trinken will, und mache ihr begreiflich, daß ich sie um Erlaubniß bitte, ihr einen von meinen Freunden vorstellen zu dürfen.“

Ali verbeugte sich und trat ab.

„Es ist also abgemacht, keine unmittelbare Frage, lieber Vicomte. Wenn Sie etwas zu wissen wünschen, so fragen Sie mich, und ich werde Hayde fragen.“

„Abgemacht!“

Ali erschien zum dritten Male und hielt den Thür-

vorhang aufgehoben, um seinem Herrn und Albert anzudeuten, daß sie kommen könnten.

„Treten wir ein,“ sagte Monte Christo.

Albert fuhr mit der Hand in seine Haare und kräufelte seinen Schnurrbart. Der Graf nahm seinen Hut, zog seine Handschuhe an und ging Albert in die Wohnung voran, welche Ali wie ein Vorposten bewachte und die drei von Myrtho befehligten französischen Kammerfrauen vertheidigten.

Hayde wartete in dem ersten Zimmer, welches der Salon war, mit großen Augen, in denen sich das Erstaunen deutlich ausdrückte, denn es geschah zum ersten Male, daß ein anderer Mann als Monte Christo zu ihr drang; sie saß in der Ecke eines Sopha mit gekreuzten Beinen und hatte sich gleichsam in den reichsten, gestickten und gestreiften orientalischen Seidenstoffen ein Nest gemacht. Neben ihr lag das Instrument, dessen Töne sie verrathen hatten; sie war reizend anzuschauen.

Als sie Monte Christo erblickte, stand sie auf, mit dem doppelten Lächeln der Tochter und der Liebenden, das nur ihr eigen war; Monte Christo ging auf sie zu und reichte ihr seine Hand, auf welche sie, wie gewöhnlich, ihre Lippen drückte.

Albert war unter der Herrschaft dieser seltsamen Schönheit, die er zum ersten Male sah, und von der man sich in Frankreich keinen Begriff machen konnte, bei der Thüre stehen geblieben.

„Wen bringst Du mir?“ fragte das Mädchen in romaischer Sprache Monte Christo; „einen Bruder, einen Freund, einen einfachen Bekannten, oder einen Feind?“

„Einen Freund,“ antwortete Monte Christo in derselben Sprache.

„Sein Name?“

„Graf Albert, es ist derselbe, den ich in Rom den Händen der Banditen entrisen habe.“

„In welcher Sprache soll ich mit ihm sprechen?“  
Monte Christo wandte sich gegen Albert um und fragte den jungen Mann:

„Kennen Sie das Neugriechische?“

„Ach! nicht einmal das Altgriechische,“ versetzte Albert; „an mir hatten Homer und Plato einen erbärmlichen Schüler.“

„Nun wohl,“ sagte Hayde, durch ihre Worte beweisend, daß sie die Frage von Monte Christo und die Antwort von Albert gehört hatte, „ich werde Französisch oder Italienisch sprechen, wenn es überhaupt der Wille meines Herrn ist, daß ich spreche.“

Monte Christo dachte einen Augenblick nach und erwiderte:

„Du wirst Italienisch sprechen.“

Dann sich an Albert wendend:

„Es ist ärgerlich, daß Sie weder das Neugriechische, noch das Altgriechische verstehen, denn Hayde spricht Beides vortrefflich; die Arme ist genöthigt, Italienisch mit Ihnen zu sprechen, was Ihnen vielleicht einen falschen Begriff von ihr geben wird.“

Er machte Hayde ein Zeichen.

„Sei willkommen, Freund, der Du mit meinem Herrn und Gebieter erscheinst,“ sagte das Mädchen in vortrefflichem Toscanisch und mit jenem weichen römischen Accent, der die Sprache von Dante so wohlklingend macht, als die von Homer; „Ali, Kaffee und Pfeifen.“

Hienach bedeutete Hayde Albert durch ein Zeichen, er möge sich ihr nähern, während Ali wegging, um die Befehle seiner jungen Herrin zu vollziehen.

Monte Christo zeigte Albert zwei Stühle und Jeder holte den seinigen, um ihn an ein Tischchen zu rücken, das mit natürlichen Blumen, Zeichnungen und musikalischen Albums überladen war.

Ali kehrte bald mit dem Kaffee und den Schibufs

zurück; für Herrn Baptistin war dieser Theil der Wohnung verboten.

Albert wies die Pfeife zurück, die ihm der Arabier bot.

„Oh! nehmen Sie, nehmen Sie,“ sagte Monte Christo; „Hayde ist beinahe ebenso civilisirt als eine Pariserin; der Havanna ist ihr unangenehm, weil sie die schlechten Gerüche nicht liebt, doch der orientalische Tabak gibt einen Wohlgeruch, wie Sie wissen.“

Ali verließ das Zimmer.

Die Kaffeetassen waren völlig zugerichtet, nur hatte man für Albert eine Zuckerdose beigelegt. Monte Christo und Hayde nahmen den arabischen Trank auf die Weise der Araber, nämlich ohne Zucker.

Hayde streckte ihre Hand aus und faßte mit der Spitze ihrer zarten, rothigen Finger die Tasse von japanischem Porzellan, die sie mit dem naiven Vergnügen eines Kindes, das etwas isst oder trinkt, was es liebt, an ihre Lippen führte.

Zu gleicher Zeit traten zwei Frauen ein, welche zwei andere Platten, beladen mit Eisen und Sorbets brachten, die sie auf kleine, für diesen Gebrauch bestimmte Tische setzten.

„Mein lieber Wirth und Sie Signora,“ sprach Albert italienisch, „entschuldigen Sie mein Erstaunen. Ich bin ganz verwirrt, und das ist natürlich: ich finde hier den Orient, den wahren Orient, nicht wie ich ihn gesehen, sondern wie ich ihn geträumt, im Schooße von Paris geträumt habe; so eben noch hörte ich die Omnibus rollen, und die Glöckchen der Limonadehändler ertönen. Oh! Signora, daß ich nicht Griechisch sprechen kann, Ihre Rede, verbunden mit dieser feenhaften Umgebung würde für mich einen Abend bilden, dessen ich mich stets erinnern müßte.“

„Ich spreche gut genug Italienisch, um mich mit Ihnen zu unterhalten, mein Herr,“ sagte ruhig Hayde, „und ich werde nach meinen Kräften dafür sorgen, daß

Sie den Orient hier wiederfinden, wenn Sie ihn lieben."

"Wovon kann ich mit ihr sprechen?" fragte Albert ganz leise Monte Christo.

"Von Allem, was Sie wollen: von ihrem Vaterland, von ihrer Jugend, von ihren Erinnerungen, oder, wenn Sie lieber wollen, von Rom, von Neapel, von Florenz."

"Oh! es wäre nicht der Mühe werth, eine Griechin vor sich zu haben, um mit ihr von allem dem zu reden, wovon man mit einer Pariserin reden würde; lassen Sie mich mit ihr vom Orient sprechen."

"Thun Sie das, mein lieber Albert, es ist für sie die angenehmste Unterhaltung."

Albert wandte sich gegen Hayde und fragte:

"In welchem Alter hat Signora Griechenland verlassen?"

"Mit fünf Jahren," antwortete Hayde.

"Und Sie erinnern sich Ihres Vaterlandes?" fragte Albert.

"Wenn ich die Augen schließe, sehe ich Alles wieder, was ich gesehen habe. Es gibt zwei Blicke: den Blick des Körpers und den Blick der Seele. Der Blick des Körpers kann zuweilen vergessen, aber der der Seele erinnert sich immer."

"Und was ist die fernste Zeit, der Sie sich erinnern?"

"Ich konnte kaum gehen; meine Mutter, welche Wafiliki hieß (Wafiliki bedeutet königlich," fügte das Mädchen stolz das Haupt erhebend bei), "meine Mutter nahm mich bei der Hand und wir gingen Beide mit Schleiern bedeckt, nachdem wir in den Grund der Börse alles Gold gelegt hatten, das wir besaßen, umher und forderten mit den Worten: „Derjenige, welcher den Armen gibt, leiht dem Ewigen,“ Almosen für die Gefangenen. Wenn dann unsere Börse voll war, kehrten wir in den Pallast zurück und schickten, ohne meinem Vater ein Wort zu sagen, alles Gold, das man uns, im Glau-

ben, wir wären arme Frauen, gegeben hatte, dem Hegumenos des Klosters, der es unter die Gefangenen theilte.“

„Wie alt waren Sie damals?“

„Drei Jahre,“ sprach Hayde.

„Also erinnern Sie sich alles dessen, was seit dem Alter von drei Jahren um Sie her vorging?“

„Gewiß.“

„Graf,“ sagte ganz leise Morcerf zu Monte Christo, „Sie sollten der Signora erlauben, uns etwas von ihrer Geschichte zu erzählen. Sie haben mir verboten, von meinem Vater mit ihr zu sprechen, doch vielleicht spricht sie von ihm, und Sie können sich gar nicht denken, wie glücklich ich wäre, Ihren Namen aus einem so schönen Munde kommen zu hören.“

Monte Christo wandte sich an Hayde und sagte mit einem Zeichen der Augenbrauen, das ihr andeutete, sie solle mit der größten Aufmerksamkeit seinem Befehle Folge leisten, in griechischer Sprache zu ihr:

„Erzähle uns das Schicksal Deines Vaters, aber nenne nicht den Namen des Verräthers.“

Hayde stieß einen langen Seufzer aus und eine düstere Wolke zog über ihre so reine Stirne hin.

„Was sagen Sie ihr?“ fragte ganz leise Morcerf.

„Ich wiederhole ihr, daß Sie ein Freund von mir sind und daß sie Ihnen gegenüber nichts zu verbergen hat.“

„Diese fromme Pilgerfahrt zu den Gefangenen ist also Ihre erste Erinnerung?“ sagte Albert, „was ist die andere?“

„Die andere? Ich sehe mich unter dem Schatten von Ahornbäumen, in der Nähe eines Sees, dessen zitternden Spiegel ich noch durch das Blätterwerk erblicke; an dem ältesten und buschreichsten Baume saß mein Vater auf Kissen, und während meine Mutter zu seinen Füßen lag, spielte ich mit seinem weißen Barte,

der bis auf seine Brust herabging, und mit dem in seinem Gürtel steckenden Randschar mit dem Diamantgriffe; von Zeit zu Zeit kam ein Albaneser zu ihm und sagte ein paar Worte, denen ich keine Aufmerksamkeit schenkte, er aber antwortete mit dem gleichen Tone: „„Tödtet!““ oder „„Begnadigt!““

„Es ist doch seltsam,“ sagte Albert, „solche Dinge aus dem Munde eines Mädchens anderswo, als auf dem Theater, zu hören und sich sagen zu können: das ist keine Fiction. Doch wie finden Sie mit diesem poetischen, so wundervollen Horizont Frankreich?“

„Ich glaube, es ist ein schönes Land,“ sprach Hayde; „doch ich sehe Frankreich so wie es ist, denn ich sehe es mit Frauenaugen, während mir im Gegentheil mein Vaterland, das ich nur mit Kindesaugen angeschaut habe, stets mit einem leuchtenden oder düsteren Nebel umhüllt zu sein scheint, je nachdem es meine Erinnerungen zu einer süßen Heimath, oder zu einem Orte bitterer Leiden machen.“

„Signora, wie konnten Sie so jung schon leiden,“ fragte Albert? unwillkürlich der Macht der Alltäglichkeit nachgebend.

Hayde wandte sich mit den Augen an Monte Christo, und dieser murmelte mit einem unmerklichen Zeichen:

„Erzähle.“

„Nichts bildet den Grund der Seele, wie die ersten Erinnerungen, und abgesehen von den zweien, die ich Ihnen genannt habe, sind alle Erinnerungen meiner Jugend traurig.“

„Reden Sie, reden Sie, Signora,“ sagte Albert, „ich schwöre, daß ich Ihnen mit unaussprechlichem Glücke zuhöre.“

Hayde erwiederte traurig lächelnd:

„Ich soll also zu meinen andern Erinnerungen übergehen?“

„Ich bitte Sie darum.“

„Wohl, ich war vier Jahre alt, als ich eines Abends von meiner Mutter aufgeweckt wurde. Wir befanden uns in dem Palast von Janina; sie nahm mich von den Kissen, auf denen ich ruhte, und als ich die Augen öffnete, sah ich die ihrigen voll schwerer Thränen.

„Sie trug mich fort, ohne etwas zu sagen.

„Als ich wahrnahm, daß sie weinte, fing ich ebenfalls zu weinen an.

„„Stille, Kind!““ sagte sie.

„Trotz der mütterlichen Tröstungen oder Drohungen fuhr ich, launenhaft wie alle Kinder, oft fort zu weinen; doch diesmal lag in der Stimme meiner armen Mutter ein solcher Ausdruck von Schrecken, daß ich auf der Stelle schwieg.

„Sie trug mich rasch weiter.

„Wir stiegen eine breite Treppe hinab; alle Frauen meiner Mutter stiegen oder stürzten vielmehr, Kisten, Säcke, Puffsachen, Juwelen, Goldbörsen tragend, dieselbe Treppe hinab.

„Hinter den Frauen kam eine Wache von zwanzig Mann, bewaffnet mit langen Flinten und Pistolen und in jener Tracht, die man in Frankreich kennt, seitdem Griechenland wieder eine Nation geworden ist.

„Glauben Sie mir,“ sprach Hayde den Kopf schüttelnd und schon bei dieser Erinnerung allein erbleichend, „es lag etwas Unseliges in der langen Reihe von Sklaven und Frauen, welche halb schlaftrunken waren, wenigstens bildete ich es mir ein, denn ich hielt vielleicht die Andern für eingeschlafen, weil ich schlecht erwacht war.

„Auf der Treppe liefen riesige Schatten, welche die tannenen Fackeln an den Gewölben zittern machten.

„„Man eile!““ rief eine Stimme im Hintergrunde der Gallerie.

„Bei dieser Stimme beugte sich alle Welt, wie der Wind über die Ebene hinstreichend ein Aehrenfeld sich beugen macht.

„Ich aber zitterte.

„Diese Stimme war die meines Vaters.

„Er kam zuletzt in seinen glänzenden Gewändern, und den Carabiner in der Hand haltend, den Ihr Kaiser ihm geschenkt hatte; auf seinen Liebling Selim gestützt, trieb er uns vor sich her, wie ein Hirte seine verirrte Herde treibt.

„Mein Vater,“ fuhr Hayde das Haupt erhebend fort, „mein Vater war der berühmte Mann, den Europa unter dem Namen Ali Tependelini, Pascha von Janina, gekannt hat, und vor dem die Türkei zitterte.“

Ohne zu wissen warum, bebte Albert, als er diese Worte mit einem unbeschreiblichen Ausdruck von Hoheit und Würde aussprechen hörte; es kam ihm vor, als strahlte etwas Düsteres, Furchtbares in den Augen des griechischen Mädchens; einer Zauberin ähnlich, welche ein Gespenst heraufbeschwört, erweckte Hayde die Erinnerung an die blutige Gestalt, die ihr gräßlicher Tod riesenhaft vor dem gleichzeitigen Europa erscheinen ließ.

„Bald hielt man an,“ fuhr Hayde fort, „wir waren unten an der Treppe und am Rande eines Sees. Meine Mutter drückte mich an ihre pochende Brust, und ich sah zwei Schritte hinter uns meinen Vater, der unruhig nach allen Seiten umherschaute.

„Vor uns lagen vier Marmorstufen und unten an der letzten Stufe schaukelte eine Barke.

„Von dem Orte aus, wo wir waren, sah man mitten im See eine schwarze Masse sich erheben; es war der Kiosk, nach welchem wir uns begaben. Dieser Kiosk kam mir bedeutend entfernt vor, vielleicht wegen der Dunkelheit.

„Wir stiegen in die Barke hinab. Ich erinnere mich, daß die Ruder keinen Lärmen machten, als sie das Wasser berührten; ich beugte mich, um sie zu betrachten: sie waren mit den Gürteln unserer Palifaren umwickelt.

„Außer den Ruderern waren in der Barke nur die Frauen, mein Vater, meine Mutter, Selim und ich.

„Die Palikaren waren, bereit, den Rückzug zu decken, am Rande des Sees geblieben; sie knieten auf der letzten Stufe und machten sich so für den Fall, daß sie verfolgt würden, einen Wall aus den drei andern.

„Unsere Barke ging wie der Wind.

„„Warum geht die Barke so geschwind?““ fragte ich meine Mutter.

„„Stille, mein Kind!““ sprach sie, „„wir fliehen.““

„Ich begriff das nicht. Warum floh mein Vater? er der Allmächtige, vor dem gewöhnlich die Andern flohen, er, dessen Wahlspruch es war:

„„Sie mögen mich hassen, wenn sie mich nur fürchten.““

„Es war in der That eine Flucht, was mein Vater auf dem See bewerkstelligte. Man sagte mir seitdem, eines langen Dienstes müde, habe die Garnison des Schlosses von Janina . . .

Hier heftete Hayde ihren ausdrucksvollen Blick auf Monte Christo, dessen Augen die ihrigen nicht mehr verließen. Das Mädchen fuhr langsam fort, wie Jemand, der erfindet oder unterdrückt.

„Sie sagten, Signora,“ sprach Albert, welcher mit der größten Aufmerksamkeit dieser Erzählung zuhörte, „des langen Dienstes müde, habe die Garnison von Janina . . .“

„Mit dem Sersaskier Kurschid unterhandelt, der von dem Sultan abgeschickt war, um meinen Vater festzunehmen. Damals faßte mein Vater den Entschluß, nachdem er an den Sultan einen fränkischen Officier, dem er sein ganzes Zutrauen schenkte, abgeschickt hatte, sich nach dem Asyle zurückzuziehen, das er sich seit langer Zeit bereitet, und sein Kataphygion, das heißt seinen Zufluchtsort nannte.“

„Und Sie erinnern sich des Namens dieses Officiers?“ fragte Albert.

Monte Christo wechselte mit dem Mädchen einen Blick rasch wie der Blick, der von Morcerf unbemerkt blieb.

„Nein, ich entsinne mich desselben nicht,“ antwortete sie, „doch er wird mir vielleicht später einfallen, und ich werde ihn dann nennen.“

Albert wollte den Namen seines Vaters aussprechen, als Monte Christo zum Zeichen des Stillschweigens langsam den Finger aufhob; der junge Mann erinnerte sich seines Schwures und schwieg.

„Wir schiffen gegen diesen Kiosk.“

„Ein mit Arabesken verziertes Erdgeschöß badete seine Terrassen im Wasser, dieses Erdgeschöß und ein erster auf den See gehender Stock war Alles, was der Palast den Augen Sichtbares bot.“

„Aber unter dem Erdgeschöße war, sich in die Insel ausdehnend, ein Gewölbe, eine weite Höhle, in die man uns, meine Mutter, mich und unsere Frauen, führte, und wo einen einzigen Haufen bildend sechzig tausend Beutel und zweihundert Fässer lagen; in diesen Beuteln waren fünf und zwanzig Millionen in Gold, in diesen Fässern dreißig tausend Pfund Pulver enthalten. Bei diesen Fässern stand Selim, der von mir erwähnte Liebling meines Vaters; er wachte Tag und Nacht, mit einem Spieße in der Hand, an dessen Ende eine Lunte brannte; er hatte Befehl, auf das erste Zeichen meines Vaters Alles, Kiosk, Waffen, Pascha, Frauen und Gold, in die Luft zu sprengen.“

„Ich erinnere mich, daß unsere Sklaven, welche diese furchtbare Nachbarschaft kannten, Tag und Nacht fort beteten, weinten und seufzten.“

„Ich, was mich betrifft, sehe immer noch den jungen Soldaten, mit der bleichen Gesichtsfarbe und dem schwarzen Auge, und wenn der Engel des Todes zu mir herabsteigt, bin ich überzeugt, daß ich Selim erkennen werde.“

„Ich kann nicht sagen, wie lange wir so blieben; damals wußte ich noch nicht, was die Zeit ist; zuweilen, jedoch selten, ließ mein Vater mich und meine Mutter auf die Terrasse des Palastes rufen; dies waren die festlichen Stunden für mich, die ich in dem unterirdischen Gewölbe nur feuzende Schatten und den entflammten Spieß von Selim erblickte. Mein Vater saß vor einer großen Oeffnung, heftete einen düsteren Blick auf die Tiefen des Horizontes und befragte jeden schwarzen Punkt, der auf dem See erschien, während meine Mutter, halb neben ihm liegend, ihren Kopf auf seine Schulter stützte, und ich, zu seinen Füßen spielend, mit jenem Erstaunen der Kindheit, das die Gegenstände noch vergrößert, die Abdachungen des am Horizont sich erhebenden Pindus, die aus dem blauen Wasser des See weiß und eckig hervortretenden Schlösser von Janina und die ungeheuren, schwarzgrünen Baumgruppen betrachtete, welche wie Schlingpflanzen am Gebirge hingen und aus der Ferne wie Moose aussahen, während es in der Nähe riesige Fichten und mächtige Myrthen sind.

„Eines Morgens ließ uns mein Vater holen; meine Mutter hatte die ganze Nacht geweint; wir fanden ihn ziemlich ruhig, aber bleicher als gewöhnlich.

„„Fasse Geduld, Basiliki,““ sagte er, „„heute wird Alles vorüber sein; heute kommt der Ferman des Herrn, und mein Schicksal ist entschieden. Bin ich völlig begnadigt, so kehren wir nach Janina zurück, ist die Nachricht schlimm, so fliehen wir in dieser Nacht.““

„„Aber wenn sie uns nicht fliehen lassen?““ entgegnete meine Mutter.

„„Oh, sei unbesorgt!““ sprach Ali lächelnd; „„Selim und sein angezündeter Spieß haften mir für sie. Es wäre ihnen lieb, wenn ich sterben müßte, doch nicht unter der Bedingung, mit mir zu sterben.““

„Meine Mutter antwortete auf diese Tröstungen,

welche nicht aus dem Herzen meines Vaters kamen, nur durch Seufzer.

„Sie bereitete ihm das Eiswasser, das er jeden Augenblick trank, denn seit dem Rückzuge nach dem Kiosk verzehrte ihn ein glühendes Fieber; sie rieb seinen weißen Bart mit wohlriechendem Del und zündete den Schibuk an, dessen in der Luft verfliegendem Rauch seine zerstreuten Augen zuweilen ganze Stunden lang folgten.

„Plötzlich machte er eine so ungestüme Bewegung, daß ich bange bekam.

„Dann verlangte er, ohne die Augen von dem Gegenstand abzuwenden, der seine Aufmerksamkeit fesselte, ein Fernglas.

„Meine Mutter gab es ihm, weißer als die Wand, an die sie sich lehnte.

„Ich sah die Hand meines Vaters zittern.

„„Eine Barke! . . . zwei! . . . drei! . . .““ murmelte mein Vater; „„vier! . . .““

„Und er stand auf und ergriff seine Waffen und schüttete, wie ich mich genau erinnere, Pulver auf die Pfannen seiner Pistolen.

„„Wassilifi,““ sagte er mit sichtbarem Beben zu meiner Mutter, „„der Augenblick ist gekommen, der über uns entscheiden wird; in einer halben Stunde wissen wir die Antwort des Großherrn; begib Dich mit Hayde in das unterirdische Gewölbe.““

„„Ich will Euch nicht verlassen,““ entgegnete Wassilifi, „„sterbt Ihr, Herr, so will ich mit Euch sterben.““

„„Geht zu Selim,““ rief mein Vater.

„„Gott befohlen, Herr!““ murmelte meine Mutter, gehorchend und wie gelähmt beim Herannahen des Todes.

„„Führt Wassilifi weg!““ sprach mein Vater zu seinen Palikaren.

„Ich aber, die man vergaß, lief auf ihn zu und streckte meine Arme nach ihm aus; er sah mich, neigte

sich auf mich herab und drückte meine Stirne an seine Lippen.

„Oh! dieser Kuß war der letzte, und ich fühle ihn noch hier auf meiner Stirne.“

„Hinabsteigend erblickten wir durch die Gitter der Terrasse die Barken, welche auf dem See immer größer wurden, und, kaum zuvor noch schwarzen Punkten ähnlich, nun bereits die Oberfläche der Wellen streifende Vögel zu sein schienen.“

„Zu den Füßen meines Vaters sitzend und durch das Gebüsch verborgen, beobachteten mittlerweile zwanzig Palikaren mit blutigem Auge die Ankunft der Schiffe, und hielten ihre langen mit Perlmutter und Silber eingelegten Flinten bereit; Patronen lagen in großer Anzahl auf dem Boden zerstreut; mein Vater schaute auf seine Uhr und ging ängstlich hin und her.“

„Dies fiel mir auf, als ich meinen Vater verließ, nachdem ich den letzten Kuß von ihm empfangen hatte.“

„Meine Mutter und ich gingen durch das unterirdische Gewölbe; Selim war immer noch an seinem Posten; er lächelte uns traurig zu; in großen Gefahren suchen sich ergebene Herzen, und obgleich noch Kind, fühlte ich doch, daß eine große Gefahr über unseren Häuptern schwebte.“

Albert hatte oft, nicht von seinem Vater, der nie darüber sprach, sondern von Fremden die letzten Augenblicke des Westrs von Janina erzählen hören; doch diese durch die Person und die Stimme des Mädchens lebendig gewordene Geschichte, dieser gefühlvolle Ausdruck, diese klagende Elegie durchdrangen ihn zugleich mit einem unbeschreiblichen Zauber und mit einem unaussprechlichen Schmerz.

Ganz ihren furchtbaren Erinnerungen hingegeben, hatte Gayde einen Augenblick zu sprechen aufgehört; wie eine Blume, die sich an einem Tage des Sturmes neigt, beugte sie ihre Stirne auf die Hand, und ihre im weiten Raume verlorenen Augen schienen noch am

Horizont den grünen Pindus und die blauen Wasser des Sees zu erschauen, der, ein magischer Spiegel, das düstere Gemälde, das sie entwarf, wiederstrahlte.

Monte Christo schaute sie voll Theilnahme und Mitleid an.

„Fahre fort, meine Tochter,“ sprach der Graf in romaischer Sprache.

Hayde erhob die Stirne, als ob sie die sonoren Worte, welche Monte Christo ausgesprochen, einem Traume entrissen hätten, und fuhr fort.

„Es war vier Uhr Abends; aber obgleich der Tag außen rein und glänzend, waren wir doch in den Schatten des unterirdischen Gewölbes versenkt.

„Ein einziger Schein glänzte in der Höhle, ähnlich einem am Grunde eines schwarzen Himmels zitternden Sterne: es war die Lunte von Selim.

„Meine Mutter war eine Christin und betete.

„Selim wiederholte von Zeit zu Zeit die geheiligten Worte: „„Gott ist groß!““

„Meine Mutter hatte jedoch noch einige Hoffnung. Hinabsteigend hatte sie den Franken zu erkennen geglaubt, den man nach Constantinopel geschickt, und in den mein Vater sein ganzes Vertrauen setzte, denn er wußte, daß die Soldaten des französischen Sultans gewöhnlich edel und hochherzig sind. Sie ging einige Schritte gegen die Treppe und horchte.

„„Sie nahen,““ sagte sie; „„wenn Sie nur den Frieden und das Leben bringen!““

„„Was befürchtest Du, Wasiliki?““ entgegnete Selim mit seiner zugleich so weichen und so stolzen Stimme; „„bringen sie uns nicht den Frieden, so geben wir ihnen den Krieg; bringen sie uns nicht das Leben, so geben wir ihnen den Tod.““

„Und er fachte die Flamme seines Speiesses mit einer Geberde an, die ihm eine Aehnlichkeit mit dem Dionysos des alten Kreta verlieh.

„Aber ich, die ich noch so sehr Kind, noch so naiv

war, hatte Bange vor diesem Muth, den ich wild und unsinnig fand, und ich erschrock vor diesem furchtbaren Tode in der Luft und in den Flammen.

„Meine Mutter mußte von denselben Eindrücken ergriffen sein, denn ich fühlte ihre Hand beben.

„„Mein Gott! mein Gott! Mama,““ rief ich, „„müssen wir sterben?““

„Und bei dem Tone meiner Stimme verdoppelten sich die Thränen und die Gebete der Slavinnen.

„„Kind,““ sprach Basiliki zu mir, „„Gott behüte Dich, daß Du Dir je den Tod wünschest, vor dem Du heute bange hast!““

„„Selim,““ sagte sie, „„wie lautet der Befehl des Herrn?““

„„Schickt er mir seinen Dolch, so weigert sich der Sultan, ihn in Gnaden zu empfangen, und ich lege Feuer an; schickt er mir seinen Ring, so verzeiht ihm der Sultan, und ich lösche meine Flamme aus.““

„„Freund,““ versetzte meine Mutter, „„wenn der Befehl des Herrn erscheint, wenn er Dir den Dolch schickt, reichen wir Dir, statt Beide eines Todes zu sterben, der uns erschreckt, die Brust und Du tödtest uns mit diesem Dolche.““

„„Ja, Basiliki,““ antwortete Selim ruhig.

„Plötzlich vernahmen wir ein Geschrei; wir horchten: es war ein Freudengeschrei; der Name des Franken, den man nach Constantinopel geschickt, erscholl von unsern Palikaren wiederholt; offenbar brachte er die Antwort des Großherrn, und diese Antwort lautete günstig.“

„Und Sie erinnern sich dieses Namens nicht?“ fragte Morcerf, bereit, das Gedächtniß der Erzählerin zu unterstützen.

Monte Christo machte ihr ein Zeichen.

„Ich erinnere mich desselben nicht,“ sagte Hayde.

„Der Lärmen verdoppelte sich, es erschollen immer

näher kommende Tritte: man stieg die Stufen des unterirdischen Gewölbes herab.

„Selim hielt seinen Spieß bereit.

„Bald erschien ein Schatten in der bläulichen Dämmerung, welche die durch den Eingang des unterirdischen Gewölbes eindringenden Strahlen des Tages bildeten.

„„Wer bist Du?““ rief Selim. „„Wer Du auch sein magst, thue keinen Schritt weiter.““

„„Ehre dem Sultan!““ sprach der Schatten. „„Dem Bessir Ali ist volle Begnadigung zugestanden, und man hat ihm nicht nur das Leben gesichert, sondern man gibt ihm auch sein Vermögen und seine Güter zurück.““

„Meine Mutter stieß einen Freudenschrei aus und drückte mich an ihr Herz.

„„Halt!““ sprach Selim, als er sah, daß sie fort-eilen wollte, „„Du weißt, daß ich den Ring haben muß.““

„„Es ist richtig,““ sagte meine Mutter, und fiel auf die Kniee, und hob mich betend zum Himmel empor.““

Und zum zweiten Male schwieg Hayde, überwältigt durch eine so mächtige Erschütterung, daß ihr der Schweiß von der bleichen Stirne floß und ihre zusammengepreßte Stimme nicht mehr durch die Kehle dringen zu können schien.

Monte Christo goß ein wenig Eiswasser in ein Glas, bot es ihr und sprach mit einer Weichheit, die jedoch nicht ganz von einem Schatten von Befehl frei war:

„Muth gefaßt, meine Tochter.“

Hayde trocknete ihre Augen und ihre Stirne und fuhr fort:

„An die Dunkelheit gewöhnt, hatten mittlerweile unsere Augen den Abgesandten des Pascha erkannt: es war ein Freund.

„Selim halte ihn ebenfalls wahrgenommen, doch der brave junge Mann kannte nur Gines: Gehorsam.

„„In wessen Namen kommst Du?““ fragte er.

„„Ich komme im Namen Deines Herrn, Ali Tependelini.““

„„Wenn Du im Namen von Ali kommst, so weißt Du, was Du mir zu übergeben hast?““

„„Ja,““ sprach der Abgeordnete, „„ich bringe Dir seinen Ring.““

„Gleichzeitig hob er seine Hand über seinen Kopf empor; aber er stand zu weit entfernt, und es war nicht hell genug, daß Selim von seinem Posten aus den Gegenstand, den er ihm zeigte, zu unterscheiden und zu erkennen vermochte.

„„Ich weiß nicht, was Du in der Hand hältst,““ sagte Selim.

„„Nähere Dich,““ sprach der Bote, „„oder ich werde mich Dir nähern.““

„„Weder das Eine, noch das Andere,““ entgegnete der junge Soldat; „„lege auf die Stelle, wo Du bist, und unter den Lichtstrahl den Gegenstand, den Du mir zeigst, und ziehe Dich zurück, bis ich ihn gesehen habe.““

„„Es sei,““ sprach der Bote.

„Und er zog sich zurück, nachdem er das Erkennungszeichen auf die genannte Stelle gelegt hatte.

„Unser Herz schlug gewaltig, denn der Gegenstand schien uns wirklich ein Ring zu sein. Nur fragte es sich, ob es der Ring meines Vaters war.

„Beständig die angezündete Lunte in der Hand haltend, ging Selim an die Oeffnung, bückte sich unter den Lichtstrahl und hob das Zeichen auf.

„„Der Ring des Herrn,““ sprach er denselben küßend, „„es ist gut!““

„Und die Lunte auf den Boden werfend, trat er darauf und löschte sie aus.

„Der Bote stieß einen Freudenschrei aus und klatschte in die Hände. Auf dieses Zeichen liefen vier Soldaten

des Seraskier Kurschid herbei, und Selim stürzte durchbohrt von fünf Dolchstößen nieder. Jeder hatte ihm einen Stoß versetzt.

„Und trunken durch ihr Verbrechen, obgleich noch bleich vor Schrecken, stürzten sie in das Gewölbe, suchten überall, ob Feuer da wäre, und wälzten sich auf den Goldsäcken.

„Mittlerweile faßte mich meine Mutter in ihre Arme und gelangte behende und durch Krümmungen eilend, welche nur uns allein bekannt waren, zu einer Geheimtreppe des Kiosks, in welchem ein furchtbarer Aufruhr herrschte.

„Die unteren Säle waren ganz gefüllt von den Tschodoars von Kurschid, das heißt von unsern Feinden.

„In dem Augenblick, wo meine Mutter die kleine Thüre aufstoßen wollte, hörten wir furchtbar und drohend die Stimme des Pascha ertönen.

„Meine Mutter hielt ihr Auge an die Spalten der Bretter; zufällig fand sich eine Doffnung vor dem meinigen und ich schaute.

„„Was wollt Ihr?““ sagte mein Vater zu den Leuten, welche ein Papier mit goldenen Buchstaben in der Hand hielten.

„„Was wir wollen?““ entgegnete einer derselben, „„Dir den Willen Seiner Hoheit mittheilen. Siehst Du diesen Ferman?““

„„Ich sehe ihn.““

„„So lies; er fordert Deinen Kopf.““

„Mein Vater brach in ein Gelächter aus, das furchtbarer war, als irgend eine Drohung hätte sein können, doch er hatte noch nicht zu lachen aufgehört, als bereits mit zwei Pistolenschüssen von seinen Händen zwei Männer todt niedergestreckt waren.

„Die Palikaren, welche, das Gesicht gegen die Erde, um meinen Vater lagen, erhoben sich und gaben Feuer; das Gemach füllte sich mit Geschrei, Flammen und Rauch.

„Auf der Stelle begann das Feuer von der andern Seite, und die Kugeln durchlöcherten die Bretter um uns her.

„Oh! wie er schön war, wie er groß war, der Bessir Ali Tependelini, mein Vater, mitten unter den Kugeln, den Säbel in der Faust, das Gesicht von Pulver geschwärzt! Wie seine Feinde flohen!

„„Selim! Selim!““ schrie er, „„Feuervächter, thue Deine Pflicht!““

„„Selim ist todt,““ antwortete eine Stimme, welche aus den Tiefen des Kiosks zu kommen schien, „„und Du, mein Herr, bist verloren!““

„Gleichzeitig vernahm man einen dumpfen Ton, und der Boden flog um meinen Vater in Stücke.

„Die Tschadoars schossen durch den Boden, drei oder vier Palikaren fielen von unten herauf getroffen durch Wunden, die ihnen den ganzen Leib aufrißen.

„Mein Vater brüllte, streckte seine Finger durch die Löcher der Kugeln und riß ein ganzes Brett aus.

„In demselben Augenblick aber brachen durch diese Oeffnung zwanzig Flintenschüsse, und wie aus dem Krater eines Vulkans hervorströmend ergriff die Flamme die Tapeten und verzehrte sie.

„Mitten unter diesem furchtbaren Aufruhr, mitten unter diesem gräßlichen Geschrei, verwandelten mich zwei von den andern zu unterscheidende Schüsse, zwei herzerreißende Schreie, welche alle andern Schreie über-töntten, vor Schrecken in Eis; diese Schüsse hatten meinen Vater tödtlich getroffen, und er hatte diese zwei Schreie ausgestoßen.

„Er war indessen, an ein Fenster angeklammert, aufrecht stehen geblieben. Meine Mutter rüttelte an der Thüre, um mit ihm zu sterben, aber die Thüre war verschlossen.

„Rings um ihn her krümmten sich Palikaren im Todeskampfe zuckend; zwei oder drei, welche ohne Wun-

den oder nur leicht verwundet waren, sprangen durch die Fenster.

„Zu gleicher Zeit krachte der ganze Boden von unten zertrümmert; mein Vater fiel auf ein Knie, zwanzig Arme streckten sich, mit Säbeln, Pistolen, Dolchen bewaffnet, nach ihm aus, zwanzig Streiche trafen in derselben Sekunde einen einzigen Mann, und mein Vater verschwand in einem von diesen brüllenden Teufeln angezündeten Feuerwirbel, als ob sich die Hölle unter seinen Füßen geöffnet hätte.

„Ich fühlte, wie ich zu Boden rollte: meine Mutter stürzte ohnmächtig nieder.“

Hayde ließ, einen Seufzer ausstoßend, ihre Arme sinken und schaute den Grafen an, als wollte sie ihn fragen, ob er mit ihrem Gehorsam zufrieden wäre.

Der Graf stand auf, ging auf sie zu, faßte sie bei der Hand und sagte in romaischer Sprache zu ihr:

„Beruhige Dich, liebes Kind, fasse Muth und bedenke, daß es einen Gott gibt, der die Berräther bestraft.“

„Das ist eine furchtbare Geschichte, Graf,“ sprach Albert ganz erschrocken über die Blässe von Hayde; „ich mache es mir zum Vorwurf, daß ich so grausam unbescheiden gewesen bin.“

„Es ist nichts,“ erwiderte Monte Christo; dann seine Hand auf den Kopf des Mädchens legend, fuhr er fort:

„Hayde ist eine muthige Frau; sie hat in der Erzählung ihrer Schmerzen eine Erleichterung gefunden.“

„Weil mich meine Schmerzen an Deine Wohlthaten erinnern, mein Herr,“ versetzte rasch Hayde.

Albert schaute sie neugierig an, denn sie hatte noch nicht erzählt, was er am meisten zu wissen wünschte, nämlich, wie sie Sklavin des Grafen geworden war.

Hayde sah zugleich in den Blicken des Grafen und in denen von Albert dasselbe Verlangen ausgedrückt und fuhr fort:

„Als meine Mutter wieder zu sich kam, befanden wir uns vor dem Seraskier.

„„Tödte mich,““ sprach sie, „„aber schon die Ehre der Witwe von Ali.““

„„Du mußt Dich nicht an mich wenden,““ erwiderte Kurschid.

„„An wen denn?““

„„An Deinen neuen Herrn.““

„„Wer ist dies?““

„„Hier steht er.““

„Und Kurschid deutete auf einen von denjenigen, welche am meisten zum Tode meines Vaters beigetragen hatten,“ fuhr das Mädchen mit einem dumpfen Zorne fort.

„Ihr wurdet also das Eigenthum dieses Mannes?“ fragte Albert.

„Nein,“ antwortete Hayde; „er wagte es nicht, uns zu behalten, und verkaufte uns an Sklavenhändler, welche nach Constantinopel zogen. Wir durchreisten Griechenland und kamen sterbend an der kaiserlichen Pforte an, wo uns Neugierige bedrängten, welche einen Durchgang öffneten, als meine Mutter mit den Augen der Richtung aller Blicke folgte, einen Schrei ausstieß und mir über der Pforte ein Haupt zeigend niederstürzte.

„Ueber diesem Haupte waren die Worte angeschrieben:

„„Dieses ist der Kopf von Ali Tependelini, Pascha von Janina.““

„Weinend suchte ich meine Mutter aufzuheben: sie war todt.

„Man führte mich nach dem Bazar: ein reicher Armenier kaufte mich, ließ mich unterrichten, gab mir Lehren und verkaufte mich wieder an den Sultan Mahmud, als ich dreizehn Jahre alt war.“

„Von dem ich sie um den Smaragd erkaufte, der dem ähnlich war, in welchem meine Haschischfügelchen enthalten sind,“ sagte Monte Christo.

„Oh! Du bist gut! Du bist groß, mein Herr,“

sagte Gayde die Hand von Monte Christo küßend, „und ich bin sehr glücklich, daß ich Dir gehöre.“

Albert war ganz betäubt von dem, was er vernommen hatte.

„Leeren Sie Ihre Tasse,“ sagte der Graf zu ihm; „die Geschichte ist beendigt.“

---

## Viertes Kapitel.

### Man schreibt uns von Janina.

Franz verließ das Zimmer von Noirtier so schwankend und so verwirrt, daß Valentine selbst Mitleid mit ihm bekam.

Billefort, der nur einige Worte ohne Folge gesprochen hatte und in sein Cabinet entflohen war, erhielt zwei Stunden nachher folgenden Brief:

„Nach dem, was mir diesen Morgen geoffenbart worden ist, kann Herr Noirtier von Billefort nicht annehmen, es sei eine Verbindung zwischen seiner Familie und der von Herrn Franz d'Epinau möglich. Herr Franz d'Epinau denkt mit Schrecken daran, daß Herr von Billefort, der die an diesem Morgen erzählten Ereignisse zu kennen schien, ihm nicht in diesem Gedanken zuvorgekommen ist.“

Wer den Staatsbeamten unter diesem Schlage hinfinken gesehen hätte, würde nicht geglaubt haben, daß er eine Ahnung davon gehabt; er dachte auch in der That nie daran, sein Vater könnte die Offenherzigkeit, oder vielmehr die Rohheit so weit treiben, daß er eine